

Ist 2009 ein neues 1929? Die Finanzkrise und ihre Auswirkungen auf die Hamburger Wirtschaft

Vortrag vor der Fernwärmegemeinschaft Hamburg am 5. Mai 2009

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich freue mich ganz besonders heute Abend bei Ihnen sein zu dürfen. Sehr geehrter Herr Westphal, vielen Dank für die überaus freundliche Begrüßung.

In kleiner Ergänzung zu der Vorstellung darf ich sagen, dass ich auch Mitglied des Plenums der Handelskammer Hamburg bin. Die Handelskammer repräsentiert ca. 120.000 Unternehmen in Hamburg. Auch bin ich stellvertretender Vorstandsvorsitzender des Finanzplatz Hamburg und nicht zuletzt Vizepräsident der Hamburg Freezers.

Ich möchte mit Ihnen heute Abend einen Blick auf die Entwicklung und Konstitution der Hamburger Wirtschaft bis zum Ausbruch der Wirtschaftskrise werfen und dann den Verlauf der Finanz- und Wirtschaftskrise skizzieren. Ist 2009 ein neues 1929 ? ist eine zurzeit häufig gestellte Frage, die wir kurz beleuchten sollten, um daraufhin die Auswirkungen der Krise auf die Hamburger Wirtschaft zu analysieren. Abschließend möchte ich noch einige Handlungsempfehlungen für Unternehmen und Privatpersonen in der Krise geben.

Charakterisierung der Hamburger Wirtschaft – Entwicklung von 2000 bis zum Beginn der Krise

Hamburg ist die zweitgrößte Stadt Deutschland, die Nr. 6 in Europa. Der 2. größte Containerhafen Europas, Sitz des Internationalen Seegerichtshofes und Wiege von Nivea und Montblanc.

Die Hamburger Wirtschaft wird natürlich geprägt von der maritimen Ausrichtung, von Schifffahrt und Handel. Neben den großen Unternehmen, wie Airbus, Blohm & Voss oder Beiersdorf – insgesamt haben 15 der größten deutschen Industrieunternehmen ihren Sitz in der Hansestadt – ist das Rückrat der hanseatischen Wirtschaft vor allem der Mittelstand. Von den alteingesessenen Handelshäusern bis hin zu den großen Handwerksbetrieben charakterisieren sie das Hamburger Wirtschaftsleben. In diesen Unternehmen sind auch eine Vielzahl der über 1 Millionen Erwerbstätigen in Hamburg beschäftigt.

Die Einwohnerzahl wuchs seit 1999 kontinuierlich. Mit knapp 50.000 Euro hat Hamburg je Einwohner das höchste Bruttoinlandsprodukt aller Bundesländer, der Durchschnitt liegt in Deutschland bei knapp 30.000 Euro.

Die Hamburger Wirtschaft war bis zum Jahr 2008 im Schwung: Das Wachstum lag dabei teilweise deutlich über dem Bundesdurchschnitt. Dabei profitiert die Stadt von einer günstigen geografischen Lage: Seit der Marktöffnung Zentral- und Osteuropas und der EU-Osterweiterung im Jahr 2004 ist Hamburg Drehscheibe für die Handels- und Verkehrsströme aus Nordeuropa und den Boomregionen Asien und Baltischer Raum.

Hamburg ist das „Tor zur Welt“, nicht nur wegen des Hafens, sondern vor allem auch wegen der hier ansässigen Außenhändler und der international ausgerichteten Dienstleister. Sie unterstützen die Außenwirtschaft angefangen bei Marktanalysen über Finanzierung, logistische Abwicklung, professionelle Konfektionierung und Vertrieb bis hin zur Übernahme von Gewährleistungspflichten. Unter den etwa 5.000 am Außenhandel beteiligten Unternehmen in Hamburg sind gut 2.500 traditionelle Im- und Exporthändler. Erweitert um international ausgerichtete Handelsvertreter, Dienstleister und Industrieunternehmen sind es rund 20.000 Hamburger Unternehmen, die branchenübergreifende Geschäftsbeziehungen ins Ausland unterhalten. Gut 3.500 Töchter ausländischer Muttergesellschaften runden das Profil des Außenwirtschaftsplatzes ab.

Die Ausrichtung auf ausländische Märkte und die Exportwirtschaft war Hauptursache für das überproportional starke Wachstum der vergangenen Jahre. Das dieses natürlich auch dazu führt, dass bei einem globalen Einbruch der Weltwirtschaft und des Welthandels der Wirtschaftsstandort Hamburg in besonderem Maße betroffen ist, werden wir im folgenden Verlauf sehen.

Finanzkrise – Wirtschaftskrise

Nach übereinstimmender Auffassung hat die Wirtschaftskrise ihren Anfang in der Finanzkrise genommen. Die ursprüngliche Lesart war folgende: In den USA kam es – begünstigt durch ein jahrelang niedriges Zinsniveau – zu einem Immobilienboom, der mit einem kräftigen Preisanstieg für Wohnhäuser einherging. Der permanente Hauspreisanstieg machte die Vergabe von Hypothekenkrediten an Haushalte mit geringer Bonität zu einem einträglichen Geschäft – einem sehr einträglichen Geschäft sogar, so dass das Segment der Subprime-Hypotheken innerhalb weniger Jahre exponentiell wuchs.

Verbrieft und wiederverbrieft wurden diese massenhaft ausgereichten Kredite zu handelbaren Finanz-Produkten, die bei renditesuchenden Investoren auch dank erstklassigen Ratings reißenden Absatz fanden. „Originate to distribute“ heißt dieses Geschäftsmodell, dass theoretisch zu einer effizienten Verteilung von Risiken führen kann. Tatsächlich führte es zu einer erheblichen Konzentration von Risiken, die schlagend wurden, als das Umfeld für den US-Immobilienmarkt zunehmend ungünstiger wurde und die Ausfallraten zu steigen begannen.

Helmut Schmidt formuliert es so: „Die allermeisten dieser verbrieften Papiere haben das gemeinsame Merkmal, dass Gewinn und Einkommen des jeweiligen Urhebers von Anfang an gesichert sind, während das sorgfältig verborgene Risiko der Wertminderung eines Derivates oder gar eines Absturzes allein beim Käufer des Papiers liegt.“

Eine immer wieder vorgebrachte, weitere Krisenursache sind die Manager-Vergütungen. Sie setzten Anreize zu einer exzessiven Risikoübernahme, indem sie die kurzfristige Umsatzsteigerung und weniger die langfristige Profitabilität der eingegangenen Investments belohnten. Damit ist weniger die absolute Höhe als vielmehr die Struktur der Vergütung krisenrelevant.

Die **Vergütungssysteme** müssen neu formiert werden. Die Betonung der nachhaltigen Erfolgskomponenten, die Neujustierung des Verhältnisses von fixen und variablen Bestandteilen und die Einbeziehung von Haftungselementen müssen deutlich stärker herausgearbeitet werden.

In der Presse werden Bank-Manager, deren Vergütung und die Kontrollfunktion des Aufsichtsrates sowie das ganze Thema der Corporate Governance heiß diskutiert. Die vorliegenden Gesetzesentwürfe zur Regulierung in diesem Bereich sehen viele Dinge vor, die uns auch als Genossenschaften betreffen werden. Erlauben Sie mir daher einige Bemerkungen aus der Sicht eines Bankers, speziell aus der Perspektive der regional tätigen Hamburger Volksbank.

Durch unsere regionale Einbindung sind wir anders als die Institute, die derzeit die Gazetten bestimmen. Die Vertreter unserer Aufsichtsgremien sind zugleich unsere Kunden und Mitglieder. So hat die Hamburger Volksbank rund 100.000 Kunden von denen knapp 40.000 auch Eigentümer unserer Bank sind. Diese wählen ihre Vertreter aus dem Kreis der Kunden und Eigentümer für die Hauptversammlung. Diese wiederum wählt die Aufsichtsratsmitglieder, die den Vorstand berufen und überwachen. Vielfach wird dieses als Schwäche ausgelegt, da eine objektive Unabhängigkeit nicht gegeben ist. Wir sind der Meinung, es ist eine Stärke.

Der Vorstand und der Aufsichtsrat leben in der gleichen Region, in welcher auch unsere Kunden und Mitglieder leben. Es sind unsere Nachbarn, denen wir im täglichen Leben begegnen und in die Augen schauen müssen. Wir müssen uns sehr unmittelbar für unsere Arbeit rechtfertigen. Daher machen wir keine Geschäfte, die wir nicht verstehen, jagen nicht die Rendite um jeden Preis, sondern investieren in den Ausbau unseres Geschäftsmodells: Geschäfte mit Kunden machen, die wir kennen, mit Produkten, die wir verstehen und das Ganze in unserer Stadt.

Diesen Sachverhalt, die Soziologen sprechen in diesem Zusammenhang von „Sozialer Kontrolle“ können Sie nicht durch juristische Pamphlete oder betriebswirtschaftliche Modelle abbilden; das Volks- und Raiffeisenbank in den erwähnten Schlagzeilen nicht vorkommen, können Sie als hinreichendes Argument für meine These ansehen.

Auch finden Sie den genossenschaftlichen Bankensektor nicht bei staatlichen Rettungspaketen. Damit ich nicht missverstanden werde. Weil die gesamte Wirtschaft ohne funktionierendes Finanzsystem kollabieren würde, war die staatliche Hilfe ohne Alternative. Aus unserer Sicht ist es aber unakzeptabel, wenn jene Banken, die in der Vergangenheit solide gewirtschaftet haben und ohne Staatshilfe auskommen, jetzt durch staatliches Doping benachteiligt würden. Es darf nicht sein, dass subventionierte Kreditinstitute im klassischen Bankgeschäft mit dem Mittelstand und dem Privatkunden, der Domäne von Sparkassen und Volksbanken, forciert eindringen. Sinnvoll ist demgegenüber eine Unterstützung kapitalmarktnaher, größerer Unternehmen. Denn nur hier ist die Gefahr einer Kreditklemme ernsthaft virulent.

Verwundert muss ich auch eine zunehmende **Verständnislosigkeit** im Verhältnis von Bankern einerseits und Politikern sowie den Bürgern andererseits feststellen.

Deutlich etwa in der Forderung, dass „die Banker“ sich entschuldigen sollen für die Verursachung der Finanz- und Wirtschaftskrise; eingefordert werden Demut und Reue. Die Banker hätten durch ihr Geschäftsgebaren nicht nur die Krise verursacht und die Realwirtschaft schwer geschädigt, sondern seien auch ihrer staatsbürgerlichen Verantwortung nicht gerecht geworden.

Diese Sichtweise war über Jahre nicht gängig. Vielmehr bezogen Unternehmenslenker ihre Legitimation aus dem individuellen Geschäftserfolg ihrer Firmen. In der Kumulation steigerte dies unzweifelhaft über Jahre die gesamtwirtschaftliche Wohlfahrt – der Wunsch nach dem guten Leben verwirklichte sich.

Jetzt benötigt die Finanzbranche massiv **Staatshilfe**. Damit verlässt die Bankwirtschaft, ob sie will oder nicht die eindimensionale Sphäre des ökonomischen Reviers und tritt ein in die Arena des mehrdimensionalen politischen Diskurses. Und da schlägt es uns die Sprache oder kaum einer versteht unser Gestammel.

Einerseits profitieren wir alle von der Stütze vom Staat, andererseits müssen wir betonen, dass die Staatsknete ja verzinst zurückgezahlt wird oder wir weisen verschämt daraufhin, dass die stigmatisierende Notwendigkeit der Staatshilfe für das eigene deutsche Institut oder die ganze Gruppe nicht bestehen würde. So müssen wir uns nicht wundern, dass die Titelseiten der Zeitungen dominiert werden von Geschichten über „Gier-Banker“, die ihre Millionenabfindungen und Boni einklagen oder schon in der Karibik genießen. In Umfragen rangiert die Zunft auf dem 3. Platz der Unbeliebtheitsskala. Noch widerwilliger als mit Beschäftigten des Geldgewerbes lässt man sich demnach nur mit Prostituierten oder Vorbestraften sehen. Bevor der Hamburger Durchschnittsbürger mit einem Banker in Verbindung gebracht werden will, riskiert er sogar Kontakte zu Politikern und zu Fans von Bayern München, schreibt die Börsen-Zeitung. Oder ein zur Zeit beliebter Banker-Witz: Was unterscheidet einen Banker von einem Terroristen? Terroristen haben Sympathisanten!

Spätestens mit den dramatischen Folgen des Zusammenbruchs von Lehman Brothers ist jedoch klar geworden, dass die Ursachen dieser Krise sehr viel tiefer liegen und vielschichtiger sind. Die Subprime-Malaise war Auslöser, aber nicht die zentrale Ursache der weltweiten Wirtschaftskrise.

Hierzu gehören eine im Nachgang der geplatzten New Economy-Blase und nach dem 11. September 2001 zu lange zu expansive Geldpolitik. Ebenso sind die globalen Leistungsbilanz-Ungleichgewichte, die sich innerhalb eines Jahrzehnts aufgetürmt haben, mit ins Bild zu nehmen. Chronische Leistungsbilanzdefizite signalisieren, dass ein Land permanent „über seine Verhältnisse“ lebt. Wir alle haben über unsere Verhältnisse gelebt und uns übermäßig verschuldet.

So muss man wohl sogar zu der Erkenntnis kommen, dass das überaus kräftige Wachstum der Weltwirtschaft in den letzten Jahren nicht nachhaltig war, was im Übrigen auch bedeutet, dass eine schnelle Wiederkehr globaler Prosperität in diesem Maße unwahrscheinlich ist. Oder noch drastischer formuliert: Steht uns eine neue „Große Depression“ bevor? So wie ab 1929, als die Industrieproduktion um 40 % einbrach, die Börsenkurse um 90 % sanken, die Arbeitslosigkeit auf dem Höhepunkt ein Viertel aller Arbeitswilligen aus der Bahn geworfen hatte? Bisher können wir sagen: Die Weltwirtschaft befindet sich mitten in der tiefsten Rezession unserer Lebenszeit,

verursacht von einer globalen Finanzkrise und vertieft durch einen Zusammenbruch des Welthandels. Doch den weiteren Verlauf der Krise kann keiner vorhersagen. Der Spiegel schreibt:

„Die Krise überfordert derzeit alle. Sie verhält sich wie ein aggressives, unbekanntes Virus. Sie verändert ihr Aussehen und ihre Geschwindigkeit von Woche zu Woche. Erst sah sie aus wie eine amerikanische Immobilienkrise. Dann wie eine Bankenkrise, eine Börsenkrise, eine Finanzkrise. Doch das Virus war stets schlimmer als die Worte, die man sich dafür ausdachte. Am Anfang der Krise dachte jeder, nur der andere sei betroffen. Die Autobauer dachten, es sei eine Krise der Banken. Die Europäer dachten, es sei eine Erschütterung nur in Amerika. Die Reichen glaubten, es betreffe nur die Armen. Die Opposition meinte, es sei eine Krise nur der Regierung. Heute wissen alle, dass sie zu klein gedacht haben. Das Virus wütet in allen Teilen der Welt, ohne Rücksicht auf oben und unten. Der Erreger hat sich schneller verbreitet als alle Erreger vor ihm. Er ist nicht zu sehen, aber die Spur, die er hinterlässt, sieht nicht schön aus.“

Wenn auch die Ursachen der Krise vor 1929 und vor 2008 ähnlich waren, denn in beiden Epochen wurde nur in der Gegenwart gelebt. Viel Marketing wurde betrieben, ein neues Zeitalter eingeläutet, Vermögenssubstanz wurde vorgegaukelt und eine exzessive Schuldenpolitik betrieben. Auch zwischen dem Zusammenbruch von Danat-Bank 1931 in Deutschland und der Lehman-Pleite bestehen durchaus Parallelen. Die Geschwindigkeit der Zerfallsprozesse bei Industrieproduktion, Welthandel und Börsenkursen sind sogar noch rasanter als 1929. Andererseits agieren Notenbanken und Regierungen wesentlich koordinierter und energischer als 1929 – 1933. So lag auch die Staatsquote Anfang der 30ziger Jahre nur bei gut 10 %, heute bei gut 40 %. Der staatliche Einfluss ist demgemäß deutlich höher. Auch die sozialen Sicherungssysteme sind deutlich enger geknüpft, so dass soziale Unruhen wesentlich unwahrscheinlicher sind. Insgesamt also durchaus hoffnungsvolle Signale, dass sich Geschichte nicht wiederholt.

Ausblick für die Hamburger Wirtschaft

Deutschland steckt jedoch im Frühjahr 2009 in der tiefsten Rezession seit Bestehen der Bundesrepublik. Der Einbruch der weltweiten Investitionsgüternachfrage hat die deutsche Exportwirtschaft hart getroffen. Mittlerweile hat sich die Krise auf die gesamte deutsche Wirtschaft ausgebreitet. Alles in allem wird das Bruttoinlandsprodukt im Jahr 2009 um bis zu 6 % sinken. Für 2010 erwarten die Wirtschaftsforschungsinstitute keine durchgreifende Erholung – das Bruttoinlandsprodukt könnte um weitere 0,5 % sinken. Der extreme Konjunkturabschwung wird zu einem beschleunigten Abbau der Beschäftigung führen. Im Jahresverlauf 2009 ist mit einem Verlust von 1 Mio. Arbeitsplätzen zu rechnen.

In Deutschland ging die Produktion deutlich stärker zurück als in den meisten anderen Industrieländern, obwohl es hierzulande keine Blase an den Immobilienmärkten gegeben hat. Die Stärke, mit der die deutsche Wirtschaft betroffen ist, erklärt sich aus der Spezialisierung auf Investitions- und langlebige Gebrauchsgüter. Man muss sich vor Augen führen, dass Deutschland zuletzt mit dem Verkauf von Waren an den Rest der Welt 40 Prozent seines Bruttoinlandsproduktes erwirtschaftet hat. Wir verkauften Autos nach New York und Los Angeles, aber dort herrscht jetzt die Krise. Wir verkauften Maschinen an die Chinesen, die damit wiederum Spielzeug und Schuhe für die USA herstellten, aber: Diese Geschäfte laufen nicht mehr so gut.

Differenziert man nach Branchen, dann ergibt sich ein geradezu in zwei Lager gespaltenes Bild: Auf der einen Seite die exportorientierten Industriebranchen Chemie/Kunststoff, Elektro und Metall, auf der anderen Seite die verbrauchernäheren, auf das Inland konzentrierten Branchen wie Ernährung, Baugewerbe, Handel und Dienstleistungen, die noch nicht so auf der Schattenseite der Konjunktur stehen.

Die weltweite Wirtschaftskrise hat auch Hamburg erfasst. Die Rezession der Weltwirtschaft und die Talfahrt des Welthandels hinterlassen tiefe Einschnitte. Unmittelbar spürbar sind diese vor allem im Hafenbetrieb, im verarbeitenden Gewerbe und dem übrigen Verkehrssektor. Aber auch in der Übrigen Wirtschaft trübt sich das Bild weiter ein.

Zur Unterlegung verweise ich auf die aktuelle Konjunktur-Umfrage der Handelskammer. Demnach ist der Geschäftsklimaindikator um über 40 Punkte im Jahresvergleich auf nunmehr 72,3 Testpunkte gefallen. Dieses resultiert aus der insgesamt deutlich negativeren Bewertung der aktuellen Geschäftslage. Während 17,6 Prozent der befragten Unternehmen ihre momentane Geschäftssituation für "gut" halten, sehen diese 36,3 Prozent als "schlecht" an.

Ihre inländischen Investitionsausgaben in den kommenden zwölf Monaten wollen 13,9 Prozent der Firmen erhöhen, dagegen geben 37,5 Prozent (Jahreswechsel 2008/2009: 30) an, sie zurückfahren zu wollen. Bei der Frage der Beschäftigung stehen die Zeichen auf "konjunkturbedingtem Personalabbau". 31,8 Prozent der Unternehmen wollen innerhalb des nächsten Jahres ihre Belegschaft reduzieren.

Die voraussichtliche Entwicklung der Geschäftslage in den kommenden zwölf Monaten wird von den befragten Hamburger Unternehmen weiterhin insgesamt als deutlich negativ eingeschätzt: So erwarten 47,1 Prozent eine weitere Verschlechterung, nur 11,4 Prozent eine Verbesserung ihrer zukünftigen Geschäftslage.

Neben den Erwartungen sprechen auch die nackten Zahlen eine eindeutige Sprache. So sind die Umsätze im verarbeitenden Gewerbe in Hamburg aktuell um 30% eingebrochen. Der Umschlag in der Seeschifffahrt sank im letzten Quartal 2008 um ein sechstel im Vergleich zum Vorquartal. Dies alles verspricht für Hamburgs Wirtschaft nichts Gutes.

Hoffnung machen allerdings die staatlichen Konjunkturpakete. Das HWWI verspricht sich beträchtliche Impulse auch für die Hamburger Wirtschaft. Gemäß unserer schon zitierten Umfrage erwarten ca. 10 % der befragten Unternehmen direkt öffentliche Aufträge. Weitere 16 % erwarten indirekt zusätzliche Aufträge, beispielsweise als Zulieferer. Insbesondere in der Bauwirtschaft erhofft fast jeder Zweite auf Staatsaufträge, in der Elektro-Branche, im Handels- und Dienstleistungsbereich etwa jeder 10. Betrieb. Aufgrund der relativ langen Vorlaufzeiten, werden sich die Wirkungen aber frühestens Ende des 2. Halbjahres 2009 entfalten. Das Konjunkturpaket des Hamburger Senats setzt nochmals besondere Akzente mit den Schwerpunkten Bildung, Infrastruktur und Klimaschutz.

Eine schwerwiegende Gefahr für die Unternehmen ist das Zusammenfallen von Wirtschafts- und Finanzkrise. Im Falle einer „Kreditklemme“, würden geplante Investitionen nicht durchgeführt werden, was zur Verschärfung der Krise beitragen

würde. Bislang kann hiervon allerdings in Hamburg nicht die Rede sein. Vor allem durch den stabilisierenden Einfluss den die regionalen Akteure – namentlich Sparkasse und

Volksbank – wahrnehmen, ist die generelle Kreditversorgung auch nach dem Rückzug einiger ausländischer Banken und der Probleme bei der HSH Nordbank gesichert. So wurden die Kredite im vierten Quartal 2008 um 23% gegenüber dem Vorjahresquartal ausgeweitet.

Handlungsempfehlungen

Abschließend möchte ich noch den Versuch starten, Unternehmern und Privatpersonen einige Handlungsempfehlungen für die nächsten schweren Monate zu geben. Da im Moment eine hohe Unsicherheit über die weitere Entwicklung herrscht, gebe ich diese Hinweise aus der Sichtweise der betonten Vorsicht. Wir müssen Entscheidungen in unübersichtlicher Lage treffen. Nach dem Vorsichtsprinzip empfiehlt es sich, für den schlimmsten Fall gewappnet zu sein.

- Achten Sie auf eine frühzeitige Anpassung ihrer Kostenstrukturen bei veränderter Kosten- und Rohgewinnspannenentwicklung.
- Eine enge und vorausschauende Liquiditätsplanung ist unerlässlich. „Cash is king“; nur wer flüssig bleibt, überlebt. Halten Sie das im Betrieb gebundene Kapital möglichst niedrig. Verbessern Sie Ihr Forderungsmanagement; versuchen Sie Anzahlungen herauszuhandeln.
- Sichern Sie Risiken, die Ihr Unternehmen bedrohen könnten ab, auch wenn es sich um langjährig bekannten Verbindungen oder Vorgehensweisen handeln.
- Erarbeiten Sie Zukunftsszenarien mit Ihren verantwortlichen Mitarbeitern, welche Maßnahmen ergriffen werden, sofern verschiedene Entwicklungen eintreten.
- Nutzen Sie die Möglichkeiten flexibler Arbeitseinsatzmöglichkeiten, wie Arbeitszeitkonten, Zeit- und Leiharbeit sowie Kurzarbeit, um Ihre Personalkosten ohne Kündigungen im Stammpersonal zu reduzieren.
- Sorgen Sie für eine Ihrem Unternehmen angemessene Kapitalausstattung. Es ist zurzeit viel die Rede davon, dass mittelständische Unternehmen Schwierigkeiten haben, Kredite zu bekommen. Nach einer von uns in Auftrag gegebenen Umfrage, ist zunächst festzuhalten, dass 82 % der befragten keine Veränderung im Vertrauensverhältnis zu ihrer Hausbank sehen. Nur 12 % stellen eine Verschlechterung fest, allerdings in erster Linie bei den Großbanken. Und 87 % sehen gar keine Veränderung bei der Finanzierung über die Hausbank. Veränderungen sind in geringem Umfang festzustellen bei erhöhten Sicherheitenanforderung, ein mehr an Informationen, selten höhere Zinsen und nur verschwindend gering wurden die Kreditlinien gekürzt. Insgesamt also im Mittelstand relativ entspanntes Bild.

Empfehlenswert ist jedoch trotzdem, sich nach einer verlässlichen, zusätzlichen Bankverbindung umzusehen und auch alternative Finanzierungsmöglichkeiten wie Leasing und Factoring in Erwägung zu ziehen.

- Die Veränderungen im Marktumfeld sind zurzeit kaum berechenbar und verändern sich in einer nie da gewesen Schnelligkeit. Passen Sie Ihr Rechnungswesen und unterjährige Berichterstattung daran an. Die Abstände zwischen den Berichten müssen zwangsläufig enger werden. Rücken Sie mit Ihrem Bankberater enger zusammen. Geschwindigkeit und Transparenz sind von hoher Wertigkeit in der Bankbeziehung.

Zusammengefasst heißt dies:

Die Wirtschaftskrise ist in Hamburg angekommen. Durch gemeinsame Anstrengungen von Politik, Notenbank und Wirtschaft sollte mit der erkannten Gefahr eine Beherrschung der Krise möglich sein. Jedes Wirtschaftssubjekt ist jedoch aufgerufen, seinen Dispositionskreis wetterfest zu machen. Ich wünsche uns allen eine gute und ruhige Hand auf stürmische See.